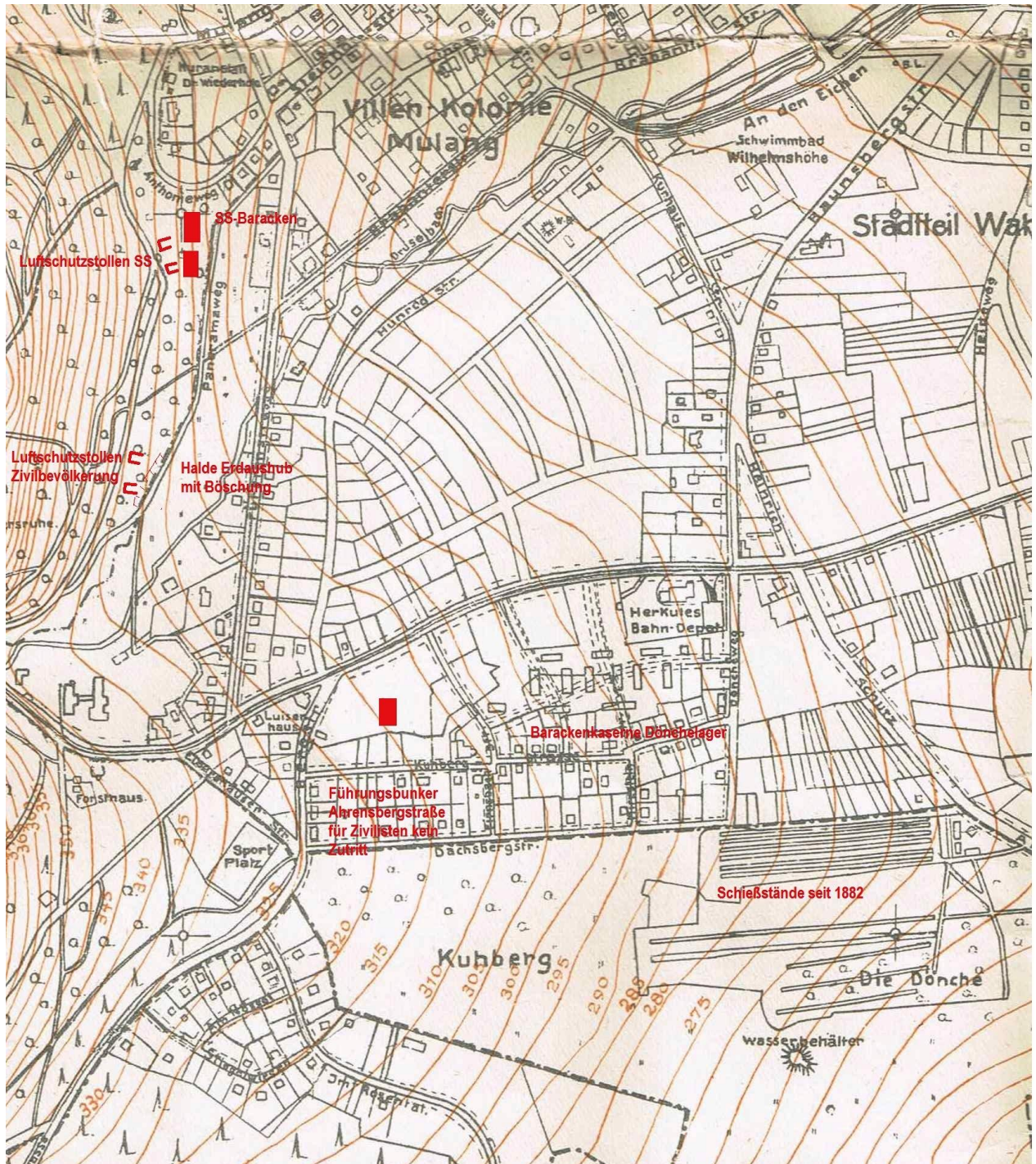


**Führung „Der gebaute Krieg“
Themenweg mit Rolf Itter**

Samstag, 05.04.14 – 14:30 ab Bunker Ahrensbergstraße. Ende ca. 16:40



Ausschnitt Historische Karte von ca. 1936 mit Eintragung von Militäreinrichtungen



Die Führungsteilnehmer versammeln sich am Führungsbunker in der Ahrensbergstraße und erhalten einen Flyer mit Bildern von den Stationen der Führung. Wie man sehen kann, ist das Interesse groß.



In einer ausführlichen Einführung, die hier im Zusammenhang mit den zugehörigen Bildern inhaltlich wiedergegeben wird, wird etwas über die Geschichte und bauliche Details berichtet.

Lt. Fachliteratur wurde der Bunker erst gegen Ende des 2. Weltkrieges als Befehlsstand der NS-Führung gebaut. Zivilisten hatten demnach keinen Zutritt. Dem widersprach aber ein Zeitzeuge, der berichtete, in der ersten Jahreshälfte 1944 mit anderen Zivilisten in dem Bunker Zuflucht gefunden zu haben. Einen zeitlichen Irrtum schloss er aus, weil danach seine Familie von Kassel weggezogen ist. Andererseits gibt es aber auch eine schriftliche Aussage einer Zeitzeugin, die ausdrücklich das Verbot für Zivilisten bestätigt. Das macht die Recherchearbeit nicht gerade einfacher. Möglicherweise wurde der Bunker vorübergehend vor der militärischen Ausstattung auch für Zivilisten freigegeben. Weitere Recherchen werden nötig sein.



Der Bunker hat 2 Geschosse, die jeweils einen 2. Ausgang nach draußen haben. Die Wanddicke ist mit 2,00 m erheblich dicker als bei den anderen Hochbunkern in Kassel, was den Anspruch der NS-Führung auf ihre eigene Sicherheit unterstreicht. In der Fassade fallen „Narben“ auf, die darauf zurückzuführen sind, dass nach dem Krieg Löcher für Fenster in die Außenwände gesprengt wurden, um den Bunker als Notunterkunft verwenden zu können, die dann später zu Zeiten des „Kalten Krieges“ wieder zubetoniert wurden.



Auf dem Dach befindet sich ein Beobachtungs- und Schießstand, der nur von außen über einen Leiternaufgang zu erreichen ist, damit die Bunkerdecke nicht durchbrochen werden musste. So wie sich die Konstruktion darstellt, dürfte der Aufbau nicht bombensicher gewesen sein. Dieses „Krähennest“ muss wohl auch für die spätere Nutzung als Notfallzentrale im „Kalten Krieg“ wichtig gewesen sein, denn die Konstruktion und technische Beschaffenheit der Leiter lassen darauf schließen, dass sie erneuert wurde und nicht mehr aus der Bauzeit des Bunkers stammt. Auch die äußeren Stahltüren entsprechen eher heutiger Bauweise.

Eine innere Tür hingegen ist noch im Original vorhanden und befindet sich in der Eingangsschleuse zum Bunker. Sie hat eine zur Schleuse ausgerichtete Konvexe Stahlplatte, die dem in der Schleuse herrschenden Luft-Überdruck entgegen wirken sollte. Dieser Überdruck sollte das Eindringen von Gasen und Rauch verhindern. Leider gibt es kein Bild von der Tür.



Neben dem großen Bunker befindet sich ein Brunnenhaus, über dessen technische Funktion nichts bekannt ist. Die Größe lässt vermuten, dass es sich um eine Zisterne für Regenwasser handelte.



Der Bunker hatte eine aufwändige Lüftungsanlage mit Sandfiltern und Lüftungs-Ein- und Auslässen mit stabiler, federnd gelagerter Prallplatte gegen Druckwellen von Bomben.



Hier ein Archivbild von Nordwesten, das noch einmal die Gesamtsituation zeigt. Die Schornsteinanlage wurde erst in der Phase „Kalter Krieg“ angebaut, als eine Heizungsanlage installiert wurde. Im ursprünglichen Zustand des Bunkers war die Heizungsanlage der Mensch.



Hier noch einmal die Gesamtansicht von Nordosten während der Vorbereitung der Führung



Jetzt geht es in den Bunker durch die bereits beschriebene Schleuse in den Erdgeschossflur. Die Teilnehmer wurden gezählt, damit niemand im Bunker eingesperrt wird. Er oder sie hätte keine Chance, sich bemerkbar zu machen – auch nicht per Handy. Man trifft hier Türen aus allen Epochen, auch noch Original-Luftschutztüren mit den Mehrfachverriegelungen. Hinter den Türen liegen die Heizungsanlage mit dem Öltank, auch funktionsfähige WC-Anlagen sind vorhanden und weisen auf die Nachkriegsnutzung bis heute hin. Auch sieht man überall Lüftungsgitter. Die Lüftungsanlage soll mit Handkurbel betrieben worden sein.



Blick in einen der Räume. Die leeren Regale lassen darauf schließen, dass die Bunkernutzung der Vergangenheit angehört. Dann geht es über eine Treppe ins Obergeschoss.



Auch im Obergeschoss ein langer Flur mit Türen links und rechts, die u.a.auch in die Notrufzentrale führen. Sie ist bestückt mit einem Urahn der heutigen Leitstelle der Berufsfeuerwehr in der Feuerwache 1 (Mitte). Sie ist funktionsfähig und kann bei Ausfall der Leitstelle einspringen.

Essensmarken hinter Mauern

Im Bunker an der Ahrensbergstraße verbirgt sich ein kleiner Schatz

Wie viel Lebensmittelkarten und Bezugsscheine in einem der Räume des ehemaligen Führungsbunkers an der Ahrensbergstraße lagern, weiß Joachim Gries, Brandamtsrat der Feuerwehr Kassel, nicht. Die Regale in dem kleinen Raum im Inneren des Bunkers sind aber vollgestellt. „Wenn es zu einer Katastrophe gekommen wäre, hätte die Behörde mit den Lebensmittelkarten rationiert Essen an die Bürger verteilen können“, sagt Gries. „Irgendwie muss man ja Plündereien verhindern.“

Seit wann die Karten in Päckchen verpackt dort lagern, weiß Gries nicht. Eine Aufschrift auf einem der Päckchen gibt aber einen Hinweis: „Inhalt acht Blocks Bezugs-

scheine. Gepackt am 19.10.1979.“

Auf den Lebensmittelkarten sind verschiedene Einheiten angegeben: Fett 5 g, Brot 50 g, Käse 25 g. Die Lebensmittelkarten wären im Katastrophenfall an die Bevölkerung verteilt worden. Mit den Bezugsscheinen wäre der Empfang der Lebensmittel protokolliert worden, vermutet Gries. „Die sind im Ernstfall auch weiterhin gültig und damit bares Geld wert“, sagt er.

Laut Gries ist der Bunker jetzt verkauft worden. Deshalb müssen die Räume, die vom Deutschen Roten Kreuz bisher genutzt wurden, geräumt werden. (mho)



Rationiertes Essen: Im Bunker an der Ahrensbergstraße lagern noch Lebensmittelkarten.

Hinter einer weiteren noch sehr neu aussehenden Stahltür befindet der in dem HNA-Artikel beschriebene und abgebildete Raum, der öffentlich nicht zugänglich ist. Wieso dann die HNA darüber berichten, Bilder machen und ins Internet stellen kann ist genauso rätselhaft wie der Raum selbst. Zumindest kann man daran erkennen, wie ernsthaft die Politik damals an einen möglichen Krieg geglaubt hat und wenn man die aktuellen Ereignisse betrachtet fragt man sich, ob das wirklich alles vorbei ist. Man kann dies nur hoffen und jeder das Seine zum Frieden beitragen.

Ernährungsamt: _____ **Bezugsschein** Nr. 29/888002

Bezirks Ernährungsamt: _____

Landesernährungsamt: _____ Gültig bis _____

Vorname, Name _____ Ort _____ Straße, Nr. _____

ist berechtigt, gegen diesen Bezugsschein

T	H	Z	E

 kg/Stück/Liter _____ g

in Buchstaben _____ kg/Stück/Liter _____ g

Ware _____

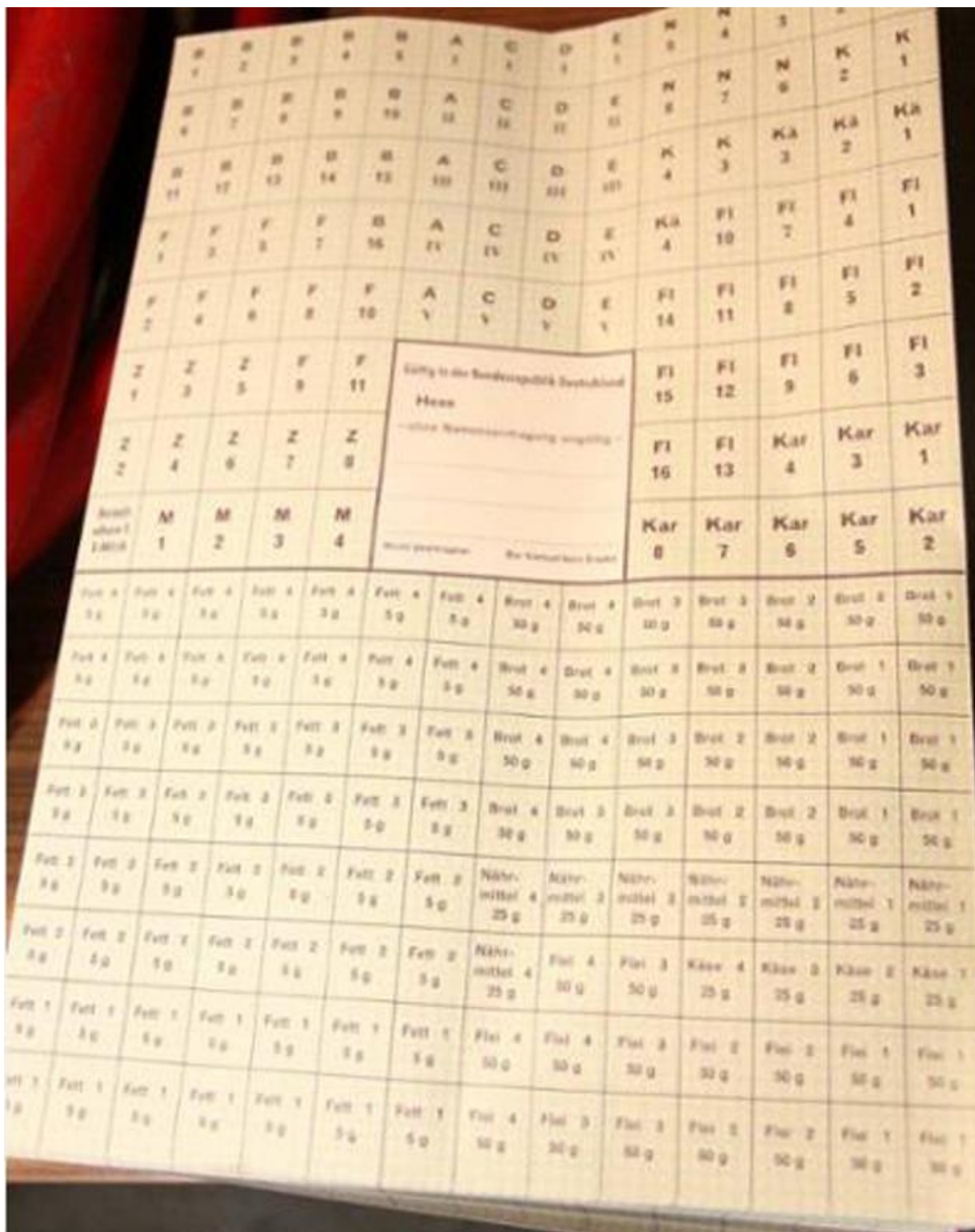
im Rahmen der geltenden Bewirtschaftungsbestimmungen zu beziehen. Der Bezugsschein ist unverzüglich dem Lieferanten zur Belieferung einzusenden. Falls nachstehend ein Lieferant eingetragen ist, ist die Ware von diesem zu beziehen.

Der Bezugsschein gilt - in der Bundesrepublik - nur im Bereich _____

Zugewiesener Lieferant: _____

_____ den _____ 19____

Stempel: _____



Auch Bezugsschein und Lebensmittelkarten kann man im Internet auf der HNA-Fotoseite betrachten. Die leichte Unschärfe ist dabei evtl. gewollt. Der (sehr viel) älteren Generation sind solche Dokumente noch aus dem 2. Weltkrieg und der Zeit danach bekannt. Dass dann nach der Währungsreform plötzlich wieder Ware da war, belegt, dass der Mangel für einige Leute auch ein Geschäft ist, mit dem man die Preise hochtreiben kann, wie man auch aktuell aus den Krisenregionen dieser Erde immer wieder erfährt.

Über Sinn und Unsinn dieser Papiere kann man denken wie man will, aber sie sind auch schon ein Stück Geschichte auf dem Boden unseres Stadtteils.



Auch einen Schulungsraum und ein Büro der Feuerwehr gibt es im Hochbunker an der Ahrensbergstraße



Auch einen Raum mit Doppelstockbetten gibt es für Notfalleinsätze. Vorbei an einem Highlight von Sanitärdesign verlassen dann die Führungsteilnehmer wieder den Bunker. Die Vollständigkeit wird festgestellt und die Räume des Bunkers noch mal kontrolliert. Dann wird er von der Feuerwehr wieder abgeschlossen. Ob auch dieser Bunker an Investoren verkauft wird, ist noch nicht bekannt. Einige Hochbunker in Kassel stehen jedenfalls zum Verkauf und sollen neuen Nutzungen zugeführt werden. Die HNA hat darüber ausführlich berichtet. Es würde zu weit gehen, diese Artikel hier wiederzugeben.



Weiter geht es nun zu den Luftschutzstollen am Panoramaweg, über den eine inzwischen verstorbene Zeitzeugin in ihren handschriftlichen Bericht über das Dönchelager, einer weiteren militärischen Einrichtung im „Kuhbergviertel“ im 3. Reich berichtet. Hieraus geht auch, wie bereits erwähnt, hervor, dass der Bunker der Zivilbevölkerung nicht zur Verfügung stand. Ein Ausschnitt aus diesem Bericht wird hier eingefügt.

Bei Flugalarm sind
wir mit Gepäck bis zum Panoramaweg gelaufen,
um uns im Sicherheitstunnel zu bringen. Dort war ein
Stollen in den Berg gehauen. Im Bunker, der
auch heute noch dort steht, kann man sehen.
Dort befindet sich ein Tunnel, was uns aber verboten.
Das war uns die Genehmigung und ihren Aufse-
hern erlaubt. ~

Bekannt waren bisher nur die Luftschutzstollen der SS am Antonieweg und die Luftschutzstollen oberhalb des Bilsteiner Borns, weil diese auch noch gut sichtbar sind.

Also wurde ein kleiner Ausflug zum Panoramaweg gemacht, um den Luftschutzstollen für die Zivilbevölkerung anhand von dieser und einer weiteren mündlichen Zeitzeugenaussage zu lokalisieren. Nach einem Fehlversuch fiel dann der Blick auf ein Geländeplateau mit Böschungen, das von Menschenhand geschaffen sein musste. Nach einigen anderen Anhaltspunkten war dann klar, dass man die Stelle gefunden hatte.



Auf dem Bild kann man das Plateau gut erkennen, aber wo sind die 2 Stolleneingänge, denn es wurden aus Sicherheitsgründen immer 2 Zugänge hergestellt. Hier hat sich seit den Recherchen inzwischen etwas verändert, aber dafür gibt es noch Fotos von der Begehung.



**Luftschutzstollen im Brasselsberg - Bild von Ferdinand von Reitzenstein mit 14 Jahren.
Der Stollen hatte 2 heute noch sichtbare Zugänge, um den Fluchtweg zu sichern.**

Dieses Bild eines inzwischen auch verstorbenen Zeitzeugen zeigt trotz der düsteren, kontrastarmen Darstellung doch sehr deutlich die Situation der Menschen in einem solchen nur mit bergnännischem Holzverbau gesicherten Luftschutzstollen. Viele Menschen, die hier Zuflucht suchen mussten, leiden seitdem unter Klaustrophobie. Dies haben immer wieder Zeitzeugen in persönlichen Gesprächen und in diversen Filmdokumentationen im Fernsehen bezeugt. Selbst bei Aufenthalt in anderen Luftschutzeinrichtungen und stabilen Bunkern ist dies zu beobachten.

Auch eine alte Dame aus dem Augustinum, die die Recherchen an den Stollen beobachtete, berichtete, dass sie das einmal miterlebt hatte und danach nur noch irgendwo im Freien Deckung suchte. Sie war inzwischen 92 Jahre alt und denkt mit Grausen an den Krieg zurück.



Auch durch andere Kriegserlebnisse an der Front oder in der Heimat, vor allem in den zerbombten Städten sind viele Menschen lebenslang traumatisiert. Die Filme des HR zum 70. Jahrestag der Zerstörung Kassels zeigen dies deutlich und sollten uns eine Lehre sein.



Man erkennt hier eine Vertiefung im Gelände, Steine und einen geraden Sandstein, der als Überleger (Sturz) eines Eingangs gedient haben könnte, denn nach Zeitzeugenaussagen waren die Eingänge ausgemauert und mit Stahltüren versehen. Weil der Einschnitt für den Eingang kaum noch zu erkennen ist, kann man davon ausgehen, dass zumindest die Eingänge nach dem Krieg gesprengt wurden.



Hier die sehr interessierte Führungsgruppe auf dem Panoramaweg unterhalb der Plateau-Böschung. Ein Zeitzeuge bestätigte auch die Lage. Der 2. Zugang befindet sich nach dessen Erinnerung in einem nördlich gelegenen Bereich, wo aber durch umgestürzte Bäume nichts mehr zu erkennen ist, so wie durch weitere schiefe und umgestürzte Bäume der Stollenbereich geradezu markiert wird.



Keine Jagd nach Bodenschätzen, sondern Ausgrabung eines Stückes von einem Feldbahngleis, denn beim Bau von Luftschutzstollen wurden Feldbahngleise und Loren eingesetzt.



Auch wenn es nicht zum Thema gehört, wurde den Führungsteilnehmern der ehemalige Wasserversorgungsgraben für die Wiederholdsche Kurklinik präsentiert



Das Wasser wurde von der Drusel abgezweigt und für Kneippsche Anwendungen eingesetzt. Der daneben verlaufende Weg diente der Wartung des Wassergrabens und erinnert an die sogenannten Walwege in Südtirol. Eine Verbindung zum Brasselsberg besteht darin, dass Dr. Moritz Wiederhold am Brasselsberg um 1900 einen Gutshof zur Versorgung seiner Kurklinik mit frischem Gemüse erbaut hat, der als eine der Keimzellen der Gartenstadt Brasselsberg angesehen werden muss.



Die ehemaligen SS-Baracken am Antoniweg sind die letzte Etappe der Führung. Sie wurden von Gefangenen des KZ-Außenlagers von Buchenwald in der Straße Im Druseltal 85 errichtet. Sie dienen heute einem Ingenieurbüro der Fa. Siemens als Sitz. Im 3. Reich herrschte hier Josias Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont, dessen Prunkzimmer mit Kamin noch erhalten ist. Zeitungsartikel zu dem Thema, dem sich auch der Stadtteil Bad Wilhelmshöhe im Rahmen des Stadtjubiläums angenommen hatte, sind in Folgenden eingefügt.

Das fast vergessene Lager

Vor 70 Jahren kamen erste Häftlinge ins Kasseler Außenkommando des KZ Buchenwald

Das Thema

Für die meisten Kasseler heute unbekannt: Von Juli 1943 bis April 1945 gab es in Kassel ein Außenkommando des Konzentrationslagers Buchenwald. Heute vor 70 Jahren wurden dort die ersten Häftlinge untergebracht.

VON BASTIAN LUDWIG

KASSEL. Die Spuren des Kasseler Außenkommandos sind bis heute – wenn auch im Verborgenen – zu finden. Seinerzeit war das Lager auf drei Standorte verteilt: Die Zentrale lag im Druseltal in einem Fachwerkbau, in dem vorher eine Gastwirtschaft und heute Ferienwohnungen untergebracht sind. Weitere Standorte waren zwei SS-Baracken am Panoramaweg, die heute von einer Firma genutzt werden, und drei inzwischen abgerissene Arbeitsbaracken unterhalb des Freibades Wilhelmshöhe.

Bauarbeiten für die SS

Am 24. Juli 1943 wurden die ersten Häftlinge aus Buchenwald nach Kassel verlegt. Es handelte sich um ein Baukommando, das heißt, die Häftlinge mussten in Kassel Bauarbeiten für die SS erledigen. Das Kommando unterstand dem Höheren SS- und Polizeiführer für den Wehrkreis Kassel, Josias Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont, der mehrfach per-



Inzwischen abgerissen: Diese Baracke gehörte zum Außenkommando. Die Häftlinge bauten sie unterhalb des Freibades Wilhelmshöhe an der Baunsbergstraße.

Fotos: Archiv, Ludwig

sönlich nach Kassel kam. Vor Ort hatte SS-Oberscharführer Heinrich Best das Kommando.

Bis zu 150 Häftlinge waren gleichzeitig in einem Anbau des Fachwerkhäuses in beengten Verhältnissen untergebracht. Der Appellplatz war mit Stacheldraht umzäunt. Bewacht wurde das Areal von der Schutzpolizei. Juden waren nicht unter den Gefangenen. Diese waren schon deportiert worden. Die Mehrzahl der 288 Häftlinge, die von 1943 bis 1945 in Kassel

inhaftiert waren, kam aus Polen und Russland. Aber es waren auch Tschechen, Niederländer, Belgier, Franzosen und Deutsche darunter – viele von ihnen waren politische Gefangene.



Dietrich Krause-Vilmar

Ohne Frage sei im Kasseler Lager viel Unrecht geschehen, aber die Situation sei nicht vergleichbar gewesen mit der im Stammlager Buchenwald, sagt Dietrich Krause-Vilmar. Der emeritierte Professor der Uni Kassel hat sich jahrelang mit dem Thema beschäftigt und mit einem früheren niederländischen Häftling einen Zeitzeugen ausfindig gemacht (Artikel unten). In der Regel seien Handwerker, Bauingenieure und Architekten wegen ihrer Fähigkei-

ten nach Kassel verlegt worden, sagt Krause-Vilmar. Vor allem nach dem Luftangriff auf Kassel am 22. Oktober 1943 seien sie als Arbeitskräfte benötigt worden.

Um Einkäufe für die SS zu erledigen, seien Häftlinge in KZ-Kleidung unter Bewachung sogar mit der Straßenbahn in die Stadt gefahren. Der niederländische Zeitzeuge Alfred F. Groeneveld berichtete später, dass ihn die anderen Fahrgäste nie angesehen hätten. Ein SS-Soldat habe einmal verlangt, dass er die Bahn verlasse, weil er nicht mit Verbrechern Bahn fahren wolle.

Im Kasseler Lager kam es auch zu Misshandlungen von Häftlingen durch SS-Offiziere. Solche Exzesse wurden zugelassen. Es gab aber keinen systematischen Terror wie etwa in Buchenwald, sagt Krause-Vilmar. Tötungen in dem Lager seien nicht überliefert.



Früher ein Gasthaus: Bis zur Nutzung als KZ war das Fachwerkhäus im Druseltal ein Ausflugslokal. Im Gebäude sind heute Ferienwohnungen untergebracht.



SS ließ Ausgebombte plündern

Häftling des Kasseler KZ-Außenkommandos hatte seine Erlebnisse aufgeschrieben

Unter den 288 Einträgen im Namensverzeichnis des KZ-Außenkommandos Kassel befindet sich auch Häftlingsnummer 5978. Dahinter verbirgt sich der Niederländer Alfred F. Groeneveld. Es ist der einzige bekannte Zeitzeuge, der sich später – auch in einem von der Uni Kassel herausgegebenen Buch – über seine Erlebnisse im Kasseler Lager äußerte.

Als 17-Jähriger war Groeneveld im April 1941 zunächst ins Stammlager Buchenwald gebracht worden. Er war im Widerstand aktiv gewesen. Im Sommer 1943 wurde er nach Kassel verlegt, wo er als Schreiber der Waffen-SS und Polizei arbeitete. Die Bedingungen für die Häftlinge seien besser als in Buchenwald gewesen: Kein elektrischer Zaun, nur ein paar ältere Poli-

zisten als Wachposten, doch auch nur etwa zehn Spinde für 140 Mann und kein Arzt.

Zu Essen habe es täglich eine dünne Suppe, ein Stück Brot und 20 Gramm Margarine gegeben. Gearbeitet worden sei von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang. So hätten

die Häftlinge etwa die SS-Baracken am Panoramaweg errichtet – inklusive Sauna für SS-Führer zu Waldeck. Auf dem Weg zur Arbeit sei die Häftlingskolonne von der Bevölkerung nicht beachtet worden. „Man hatte sich offensichtlich schon an die abgemagerten

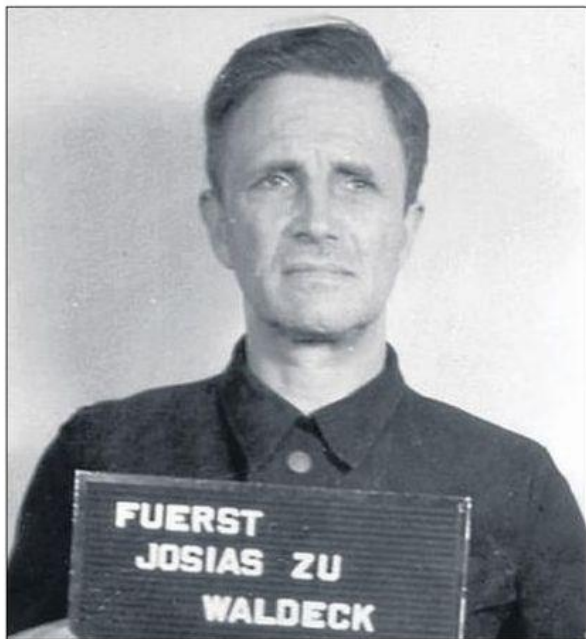
Häftlinge gewöhnt, die in Zerkleidung und Holzschuhen durch die Gegend stolperten“, schrieb Groeneveld später.

Nach dem Bombenangriff auf Kassel habe SS-Führer zu Waldeck angeordnet, die verlassenen Häuser der Bevölkerung zu plündern, um Baumaterial für die SS zu sichern.

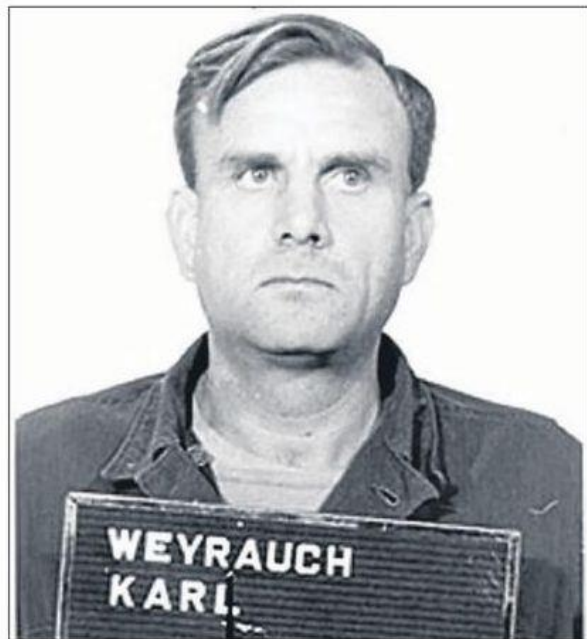
Im Buch schildert der inzwischen verstorbene Groeneveld eindrücklich, wie ein inhaftierter Sudetendeutscher von SS-Männern verprügelt und eine Treppe hinuntergeworfen wurde. Mit Beckenbruch sei dieser nach Buchenwald verlegt worden. Am 28. März 1945, kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner, wurden mit Ausnahme von elf Häftlingen – darunter Groeneveld – alle nach Buchenwald verlegt. Ihr Schicksal ist unbekannt. Groeneveld konnte flüchten. (bal)



Heute ist in den Gebäuden eine Firma ansässig: Die ehemaligen SS-Baracken am Panoramaweg in Kassel.



Oberster Nazi der Region: Josias Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont. Er saß nur fünf Jahre in Haft.



Leiter des SS-Baukommandos in Kassel: Karl Weyrauch wurde 1947 zu zehn Jahren Haft verurteilt. Fotos: Archiv

Nicht alle Täter verurteilt

Die SS war vor 70 Jahren für Verbrechen im KZ-Außenlager Kassel verantwortlich

VON BASTIAN LUDWIG

KASSEL. Gestern vor 70 Jahren kamen die ersten KZ-Häftlinge aus dem Stammlager Buchenwald ins seinerzeit neu eingerichtete Kasseler Außenkommando (HNA berichtete). Doch nur wenige der SS-Offiziere, unter deren Kommando das Lager mit 150 Haftplätzen stand, wurden nach dem Krieg für ihre Taten verurteilt.

Der höchste Nazi-Führer der Region, Josias Erbprinz zu Waldeck und Pyrmont, wurde zwar von einem US-Militärgericht im Buchenwald-Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt. Nach einer Begnadigung wegen Krankheit war er aber ab 1950 wieder auf freiem Fuß – nach nur fünf Jahren Haft.

Der Adelige aus Waldeck war mit dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler befreundet. Früh war er in die Massenvernichtung der Juden eingeweiht. Als Höherer SS- und Polizeiführer im Wehrkreis IX

(Hessen/West-Thüringen) war er neben dem KZ Buchenwald auch für das Kasseler Außenlager zuständig. Mehrfach war er im Außenkommando zugegen, das auf seine Anweisung hin entstanden war, um SS-Bauprojekte zu realisieren.

Im Prozess gegen ihn bekannte sich Waldeck weiter zum Nationalsozialismus. Er gestand weder Schuld für die



In Kassel entstanden: Ein Foto des Erbprinzen zu Waldeck.

Millionen Opfer der Nazis ein, noch ließ er Mitgefühl durchblicken. Alle Ermittlungsverfahren gegen ihn – wegen Mordes, Totschlags und Beihilfe zum Mord – wurden bis 1963 eingestellt. Von da an bis zu seinem Tod 1967 konnte er sein gut situiertes Leben auf Schloss Schaumburg (Rhein-Lahn-Kreis) weiterführen.

Viele nicht vor Gericht

Gegen das SS-Personal, das in Kassel stationiert war, seien keine Prozesse geführt worden, sagt Dietfrid Krause-Vilmar. Der emeritierte Professor der Uni Kassel hatte lange zu dem Außenkommando geforscht. Verfahren gegen den kommandierenden SS-Oberscharführer Heinrich Best sowie seine Stellvertreter Franz Hronizek und Gerhard Heinrich habe es nach seinen Erkenntnissen nicht gegeben. Dabei ist bekannt, dass es auch in Kassel zu Misshandlungen von Häftlingen durch SS-Offi-

ziere gekommen war. Für Einzelfälle ist dies durch Berichte des KZ-Häftlings Alfred F. Groeneveld belegt, der in Kassel als holländischer Widerstandskämpfer inhaftiert war.

Nach HNA-Recherchen im Digital-Archiv der Gedenkstätte Buchenwald saß zumindest einer der in Kassel eingesetzten SS-Männer auf der Anklagebank. Karl Weyrauch hatte das Kommando für die Bauleitung. Der im Kreis Schmalkalden geborene SS-Hauptscharführer wurde 1947 zu zehn Jahren Haft verurteilt – was ihm alles zur Last gelegt wurde, war nicht herauszufinden.

Weyrauch war es auch gewesen, der den niederländischen Häftling von Buchenwald nach Kassel verlegt hatte, wo er ihn als seinen Schreiber einsetzte. In seinem Erfahrungsbericht beschrieb der inzwischen verstorbene Groeneveld, wie ihm diese Verlegung nach Kassel möglicherweise das Leben gerettet hatte.

Auch die Aufarbeitung der NS-Verbrechen durch die Justiz lässt, wie aus diesem Artikel hervorgeht, Vieles zu wünschen übrig. Erst in neuerer Zeit hat sich die Justiz auf diese Versäumnisse besonnen und umfangreiche Forschungen zu dem Thema eingeleitet, die in einer Ausstellung erst kürzlich im Amtsgericht in Kassel, von 5 Vorträgen begleitet, der Kasseler Öffentlichkeit präsentiert wurde. Man schämt sich richtig fremd, wenn man erkennen muss, wieviel schwerste Schuld da nicht gesühnt wurde. Auch darüber wurde in der Lokalpresse ausführlich berichtet.



Zu den Baracken gehörte auch ein separater Luftschutzstollen, dessen markantester Zugang hier dargestellt ist. Für den Fürsten gab es sogar Steinstufen, von denen noch Reste erhalten sind.



Der 2. Luftschutzstollen-Zugang ist zwar auch zu erkennen, aber nicht so deutlich.



Abschied von den Baracken und Ende der Führung „Der gebaute Krieg“. Auch wenn wir uns hier im Nachbarstadtteil Bad Wilhelmshöhe befinden, sind auch in unserem Stadtteil viele Spuren des Militarismus zu finden. So gab es das Dönchelager, eine Barackenkaserne seit 1934 / 35 (eine Dokumentation ist in Arbeit), einen Schießstand noch aus Zeiten der Monarchie 1882 errichtet, den Truppenübungsplatz Dönche von 1936 und bis ca. 1975 weiter genutzt. Aus der NS-Zeit einige Arbeitslagerbaracken am Siedlerweg und an der Schwengebergstraße. Im Gnadenweg 7 war eine städtische Einrichtung, die auch dem Regime diente. Dort soll der Sitz des Gauleiters gewesen sein, was aber nicht richtig ist. Weinrich wohnte und „residierte“ in der Regentenstraße 16 und sein Nachfolger Gerland hatte nach dem 22.10.1943 das Amt nur kommissarisch und erst ab Dezember 1944 richtig inne. Er fiel bereits am 21.01.1945, kann also bis dahin bestenfalls eine Gastrolle gegeben haben. Auf die oben aufgezählten Einrichtungen konnte in der Führung aus Zeitgründen nicht eingegangen werden.

Wenn die Stadtteilkultur Brasselsberg eine Führung zu diesen Zeugen einer unrühmlichen Vergangenheit macht, dann in erster Linie, um durch Information zu helfen, dass so etwas nie wieder passiert. Dafür sollte jeder von uns eintreten.

Kassel, den 08.05.14

Karl.Martin Roßner
km.rossner@online.de

www.stadtteilkultur-brasselsberg.de